

International Dialogue on Education Berlin

Exploring Difference: The Challenge of (Post)Graduate Education

9. Oktober 2008

Herausforderungen und Perspektiven für die Reform der Doktorandenausbildung: Zusammenfassung der Ergebnisse

Die dritte Veranstaltung der Reihe „ID-E – International Dialogue on Education“ in Berlin hat sich als auf mehreren Ebenen als überaus produktiv und wertvoll erwiesen. Zum einen gab dieser anregende internationale Dialog die Möglichkeit, einen Überblick über die unterschiedlichen internationalen Modelle der Doktorandenausbildung und deren jeweiligen Philosophien, Strukturen und Wissenschaftskulturen zu gewinnen. Allein der Einblick in die Vielfalt erfolgreicher Modelle zur Gestaltung der Graduiertenausbildung hat sich nicht nur aus deutscher Perspektive, sondern für alle Beteiligten als äußerst lehrreich und bereichernd erwiesen: Insbesondere für die nationale Reformdebatte, die seit einigen Jahren in Deutschland über die Neugestaltung und Verbesserung der Doktorandenausbildung geführt wird, lieferte der Austausch mit renommierten Expert/innen aus Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Königreich nicht nur wichtige Anregungen und Impulse, sondern verdeutlicht auch, dass simplifizierende und verkürzte Hinweis, man solle sich an „dem amerikanischen Modell“ orientieren, allein schon deshalb wenig hilfreich sind, als es allein in den USA eine kaum überschaubare Vielzahl und Vielfalt konkurrierender Formen von Doktorandenausbildung, Modellen und Abschlüssen gibt.

Zum anderen leistete die Konferenz weit mehr als eine Gegenüberstellung der unterschiedlichen internationalen Modelle. Vielmehr entwickelte sich insbesondere in der Abschlussdiskussion ein wirklicher Dialog ‚*on Education*‘, ein Austausch, in dem in der Vielfältigkeit der existierenden Modelle eine Reihe von gemeinsamen Kernthemen und geteilten Herausforderungen deutlich wurde. Insbesondere im Kontext der fortschreitenden Globalisierung und der Internationalisierung der Doktorandenausbildung weit über Ländergrenzen oder auch Kontinente hinaus lassen sich viele dieser Herausforderungen nicht mehr allein mit lokalen Strategien bewältigen, sondern erfordern einen verstärkten internationalen Dialog, wie es ihn bisher noch viel zu selten gibt und wie er nun in vorbildlicher Weise von den Organisatoren der ID-E Konferenzreihe initiiert und ermöglicht wurde.

Im Folgenden sollen einige Kernergebnisse der Tagung sowie zentrale Herausforderungen und Konsequenzen für die deutsche Diskussion um die Reform der Doktorandenausbildung hervorgehoben werden.

1. „Exploring Differences: Lessons Learned“ bzw. wichtige Ergebnisse

Das wohl zentrale Ergebnis der Tagung war die Einsicht in die Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit der allein in Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Königreich existierenden Modelle für die Doktorandenausbildung, eine Vielfalt, die sich nicht nur zwischen den

beteiligten Ländermodellen, sondern auch innerhalb einzelner Länder manifestiert. So wenig wie es ‚das‘ amerikanische Modell gibt, gibt es ‚das‘ britische, australische oder kanadische Modell.

Gemeinsam ist allen PhD-Programmen das große Gewicht auf eigenständiger Forschungsarbeit, die eine wichtige Abgrenzung zu den zum Teil konkurrierenden Master-Programmen darstellt. Lokale, regionale, nationale und internationale Unterschiede zwischen den Formen der Doktorandenausbildung finden sich auf zahlreichen Ebenen und schließen unter anderem folgende Aspekte ein:

- Verwendung von Begriffen (graduate vs. post-graduate studies)
- Einstiegsbedingungen und typische Ausbildungskarrieren (insbesondere mit Blick auf die Rolle des M.A.s als notwendige Voraussetzung einer Promotion und als Alternative zur Promotion, u.a. in Abhängigkeit von der Dauer der vorhergehenden B.A.-Programme, die international zwischen 3 und 4 Jahren variiert)
- Finanzierungsmodelle und Kosten der Graduiertenausbildung
- Dauer der Graduiertenausbildung
- Funktionen der Graduiertenausbildung (primär Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses vs. Perspektive für außeruniversitäre Berufswege)
- Anteil an strukturiertem ‚coursework‘ innerhalb der Graduiertenausbildung vs. eigenständiger Forschung
- Organisation der Betreuung der Arbeit (Zahl der Betreuer, interne und/oder externe Betreuung)
- Organisation der Prüfung und Benotung (Bewertung durch Betreuer oder externe Bewertung)
- institutionelle Anbindung der Graduiertenausbildung innerhalb des jeweiligen Hochschulsystems (Zuschnitt und Rolle von ‚Graduate Schools‘)
- hochschulpolitische Vorgaben/Standards u.a. in Hinblick auf Qualitätsmanagement und Evaluierung von Programmen

2. „Key Issues & Main Challenges“: Herausforderungen für die Zukunft

Jenseits der genannten Unterschiede sahen sich alle Vertreter mit gemeinsamen Themen und Herausforderungen konfrontiert. Im Mittelpunkt vieler Diskussionen steht die Internationalisierung der Doktorandenausbildung. Dieses von allen anerkannte Desiderat stellt selbst eine – wenn nicht gar *die* – große Herausforderung dar, zugleich aber bietet sie eine Perspektive, um für zentrale Themenfelder in der Debatte um die zukünftige Gestaltung der Doktorandenausbildung zu gemeinsamen Lösungen und auch zu vergleichbaren Standards zu finden. Dabei kann und sollte allein schon angesichts der skizzierten Vielfalt der bestehenden Modelle Internationalisierung nicht Vereinheitlichung bedeuten. Sie erfordert vielmehr einen Dialog über Probleme, Lösungsmöglichkeiten und Perspektiven mit dem Ziel, zu einer Verständigung auf geteilte Grundwerte und Standards zu gelangen. Internationalisierung sollte dabei gleichermaßen die Zusammenarbeit auf organisatorischer Ebene stärken, flexible Übergänge und Mobilität zwischen unterschiedlichen Systemen ermöglichen sowie die strukturelle und inhaltliche Vernetzung fördern, so dass etwa gemeinsame Betreuungsmodelle und Curricula sowie Forschungsk Kooperationen zwischen Systemen erleichtert und befördert werden.

Im Kontext der Doktorandenausbildung erweist sich ein internationaler Dialog als wünschenswert, der keine starre Standardisierung von Modellen anstrebt. Im Laufe des 3. ID-E kristallisierten sich in der Diskussion in den Workshops und dem Abschlusspanel u.a. folgende Themen heraus:

- Internationale Kooperationen, Entwicklung & Stärkung der co-tutelle-Modelle
- Disziplinäre Ausrichtung vs. Interdisziplinarität der PhD-Programme
- Rolle von Schlüsselqualifikationen und Berufsperspektiven (‘transferable skills’ & ‘employability’)
- Modelle für lebenslanges Lernen
- Bedarfsorientierung (vs. Inflation) neuer Programme
- Finanzierungsmodelle und Kosten der Graduiertenausbildung
- Ausbildung, Fortbildung und Supervision der Betreuer in der Doktorandenausbildung
- Standards für Qualität, Messbarkeit von Qualität, Qualitätssicherung, Frage nach relevanten Daten und Statistiken
- Wettbewerb zwischen Programmen, Marketing
- Gesellschaftliche Verantwortung der Doktorandenausbildung und Rechenschaftspflicht (‘Accountability’)

Im Kontext aller Themenfelder wurde ein Gleichgewicht zwischen Vielfalt und Pluralität der Modelle einerseits und geteilten Standards andererseits als zentrales Ziel angesehen. Zugleich wurde hervorgehoben, dass insbesondere die Professionalisierung des Managements und die zunehmende Bedeutung von Qualitätssicherung nur den Rahmen für flexible Formen der Doktorandenausbildung abstecken sollten. Insbesondere sollte in erfolgreichen Programmen und Graduiertenschulen auch genügend Raum für ‘bottom-up’-Initiativen durch Doktorand/innen bleiben, die selbst eine zentrale Rolle in der Gestaltung ihrer Forschungs- und Lernbedingungen einnehmen sollten.

3. „Where do we go from here?“ – Konsequenzen und Perspektiven für die Reform der deutschen Doktorandenausbildung

Für die deutsche Diskussion um die Reform der Doktorandenausbildung kommt dieser internationale Dialog zu den „Challenges of (Post)Graduate Education“ (bzw. „Graduate Research Training“, um den wohl adäquateren Begriff zu verwenden) gerade zur rechten Zeit. Seit vielen Jahren sah sich das traditionelle deutsche Modell der Doktorandenausbildung, die ‘Individualpromotion’ und Betreuung durch einen ‘Doktorvater’, einer massiven Kritik ausgesetzt, deren wichtigste Punkte seit langem hinlänglich bekannt sind. Diese grundlegende Kritik führte jedoch lange Zeit trotz der Kritik und Reformvorschläge des Wissenschaftsrates und anderer Institutionen nur in wenigen Ausnahmefällen zu maßgeblichen Veränderungen der Doktorandenausbildung, von denen die Einführung der Graduiertenkollegs durch die DFG und die Ausschreibung von Internationalen Promotionsprogrammen (IPPs) durch den DAAD die wohl wichtigsten waren. Heute aber bemühen sich die deutschen Hochschulen nahezu flächendeckend um eine grundlegende Reform und Umgestaltung ihrer Doktorandenausbildung. Ein wichtiger Faktor ist in diesem Zusammenhang sicherlich die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, die die Einrichtung von Graduiertenschulen als einen der drei Förderlinien der Initiative etabliert hat und in deren Rahmen seit 2006 bzw. 2007 insgesamt ca. 40 Graduiertenschulen gefördert werden. In diesem dynamischen Umfeld

haben darüber hinaus auch zahlreiche andere Universitäten Initiativen zur Reform der (post)graduierten Studien und zur Einrichtung von *graduate schools*, Graduiertenakademien und Promotionsprogrammen gestartet, so dass die Einrichtung einer Graduiertenschule bzw. eines Graduiertenzentrums derzeit an vielen Hochschulen begonnen, bereits vollendet oder zumindest geplant ist.

Diese Zeit des Umbruchs im eigenen Land ist sicher der ideale Zeitpunkt, um den Blick auf erfolgreiche Modelle im internationalen Raum zu wenden und von den vorgestellten internationalen *best practices* Anregungen, Ermutigung und Inspiration zu beziehen. Einige der zentralen Herausforderungen für die Reform der Doktorandenausbildung sind oben benannt. In diesem Zusammenhang kann die derzeitige Dynamik in der Neustrukturierung der Promotionsphase und der Doktorandenausbildung in Deutschland ein entscheidender Vorteil sein, weil die Bereitschaft zu Veränderungen derzeit groß ist. Diese Chance gilt es zu nutzen, nicht um bestimmte Modelle einfach nach Deutschland zu ‚importieren‘, sondern um vielmehr in einer reflektierten Auseinandersetzung mit internationalen Erfolgsmodellen sinnvolle eigene Modelle zu entwickeln, die den jeweiligen institutionellen Gegebenheiten Rechnung tragen, aber die zugleich auch von Beginn an auf eine internationale Vernetzung angelegt sind. In einem sich globalisierenden Wissenschaftssystem ist diese Vernetzung und konsequente internationale Orientierung eine Grundbedingung für den Erfolg der eigenen, nationalen Reformbemühungen. Ein simpler Import bestehender Modelle anderer Systeme ist dabei jedoch angesichts der zahlreichen Unterschiede in den Traditionen, Wissenschaftskulturen und -strukturen weder möglich noch erstrebenswert. Als beispielhaft sei in diesem Zusammenhang das vom DAAD aufgelegte Programm „PhD-Net“ genannt, das ähnliche Ziele verfolgt und eine impulsgebende Pionierrolle bei der Internationalisierung der Doktorandenausbildung erfüllen könnte.

Zugleich besteht durchaus auch Grund zu Selbstbewusstsein: Anknüpfend an die Tradition der *Humboldtian research university*, die sich bekanntlich seit dem 19. Jahrhundert als einer der erfolgreichsten deutschen Exportschlager weltweit einen Namen gemacht hat und die bis heute das Modell für die in Deutschland immer wieder als Maßstab herangezogenen amerikanischen Spitzenuniversitäten von Harvard, Stanford oder Yale bildet, müssen sich deutsche Wissenschaftler im internationalen Dialog nicht ausschließlich als Lernende verstehen, sondern können durchaus selbst wichtige Erfahrungen und Impulse für einen erfolgreichen und für alle beteiligten fruchtbaren Dialog auf Augenhöhe beisteuern. Auch die ersten erkennbaren Erfolge in der Reform der Doktorandenausbildung, wie sie sich etwa an etlichen Graduiertenzentren und Graduiertenschule beobachten lassen, geben Anlass zu begründetem Optimismus, dass der International Dialogue on Education auch weiterhin Früchte tragen wird.

Prof. Dr. Ansgar Nünning
Gründungsdirektor des *International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC)* an der Justus-Liebig-Universität Gießen